

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preis — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Neutralität Frankreichs und Oesterreich-Ungarns.

Marburg, 18. April.

Frankreich will seine neutrale Stellung erst dann verlassen, wenn Deutschland für Rußland Partei nimmt.

Falls Deutschland zu dieser Parteinahme sich entschieden, so kann es nur zu Lande vorgehen, nur gegen Oesterreich-Ungarn, wenn dieses seine Ansprüche wider Rußland mit Waffengewalt durchsetzen will. Brechen wir den Frieden nicht, so bleibt auch Deutschland, auch Frankreich neutral. Die Lokalisierung des Friedens ist demnach in die Hand Oesterreich-Ungarns gegeben.

Möchte nur diese Fügung von uns richtig erfaßt werden; möchten wir uns nur nicht zum Kriege treiben lassen in der Hoffnung, das russenfreundliche Deutschland werde nicht gegen uns ziehen, weil ihm Frankreich sonst den Krieg erklärt.

Frankreich ist an der Orientfrage nur beteiligt, wenn Tunis, Tripolis, Egypten, Syrien, Kandia und Konstantinopel in Rede stehen; tritt es dennoch aus seiner Neutralität heraus und zwar gegen Deutschland, so geschieht dies nur, um den lange geplanten Rache- und Eroberungskrieg zu beginnen. Wird aber Deutschland von Frankreich angegriffen, dann wird auch dieser Krieg in Zielen und Mitteln dem Kriege von 1870 gleichen, ja, dieselben wohl noch überbieten. Deutschland besitzt Wehr und Waffen, Männer und Begeisterung genug, um sich mit drei Vierteln seiner ungeheuren Macht im Westen zu schlagen, und mit dem letzten Viertel die Grenze vom Bodensee bis gegen Krakau hin zu besetzen, derart, daß wir genöthigt sind, auf dieser ganzen Linie die nämliche Truppenzahl entgegenzustellen. Räm' es dort auch nicht zum Kriege, so wären wir doch mit wenigstens dreimalhunderttausend Mann

festgebannt und außer Stande, dieselben gegen Rußland zu führen.

Die bedingte Neutralität Frankreichs darf uns nicht zu dem Wahne verleiten, gegen Rußland jetzt einen siegreichen Kampf unternehmen zu können.

Franz Biesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die letzte Verhandlung der österreichisch-ungarischen Deputationen über die Achtzig-Millionen-Schuld ist fruchtlos geblieben, wie es die bisherigen alle gewesen. Die Magyaren halten fest an ihrem Rechts-Standpunkte und thun dies um so hartnäckiger, je näher die Reichstags-Wahlen kommen; die Oesterreicher dagegen bemühen sich, diesen Standpunkt als einen irrigen zu bekämpfen, anstatt denselben anzuerkennen, sich aber mit voller Kraft auf die politisch-finanzielle Seite zu werfen und die Betheiligung an dieser Schuld als eine unerläßliche Bedingung des Ausgleiches zu fordern.

England soll in Stockholm ersucht haben, auf der Insel Faro, nordöstlich von Gotthland, einen Stations- und Depotplatz für seine Flotte errichten zu dürfen. Die schwedische Regierung muß nun Stellung nehmen: die Erinnerung an Finnland spricht für eine britenfreundliche Entscheidung, die Rücksicht auf das nahe und russischgestimmte Deutschland aber läßt ein solches Zugeständniß bedenklich erscheinen.

Der Sultan in Konstantinopel dürfte einsehen, daß er im russisch-englischen Kriege nicht neutral bleiben kann, er schwankt aber noch, mit wem er sich verbinden soll und wartet auf ein zwingendes Ereigniß. Die übergroße Mehrzahl des türkischen Heeres nimmt entschieden Partei gegen Rußland.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Geschichte des Alterthums mer-Schwindsels. Der gebackene Riese.) Nordamerikanische Blätter erzählen: „Im Jahre 1873 miethete Georg Hull zu Elkland im nördlichen Pennsylvanien eine Wirthschaft und errichtete sofort einen Eiseller, wie er ihn nannte, in welchem ein großer Backofen aufgestellt wurde. Er verfertigte dann aus gemahlenem Stein und Knochen, Thon, Gyps, Blut und anderen Materialien die Gestalt eines Riesen; Stücke eines menschlichen Schädels und einzelne Extremitätsknochen wurden eingeknetet und das Ganze durch längere Zeit gebacken. Der erste Versuch mißlang aber; der Riese zerbrach, als Hull ihn aus dem Ofen zog; im folgenden Jahre gelang der Vorgang; der Riese war hart wie Stein. Hull hatte aber bei dieser Arbeit all sein Geld ausgegeben und er wandte sich nun zur Verwerthung seines Fabrikates an den bekannten Barnum. Dieser, ein erfahrener Geschäftsmann, schickte zunächst einen Agenten Namens Wells, welcher die Rolle eines Pferdehändlers spielen mußte, nach Elhorn, um den Riesen zu betrachten. So glänzend war aber Wells' Bericht, daß Barnum sich entschloß sofort zweitausend Dollars zu bezahlen und die Kosten des Betriebes gegen einen Antheil am Gewinn zu übernehmen. Am 26. März 1877 endlich wurde eine förmliche Gesellschaft zur Verwerthung des Riesen gebildet, bestehend aus Barnum, Hull, Wells und einem gewissen Case. Man beschloß den Riesen zuerst in den Rocky Mountains zu begraben. Der Riese wurde nun in einem der entferntesten Theile des Staates Colorado und von dort als Lokalfracht zurück nach Puebla am Arkansas-Strome gebracht und eingescharrt. Ein gewisser Conant wurde ausgeschiedt, um als Geologe bei Puebla naturhistorische Sammlungen zu veranstalten, thatsächlich aber, um den begrabenen Riesen zu berauben. Hull, der Verfertiger

Feuilleton.

Mühe und Krone.

Von P. Schmied.

(Fortsetzung.)

Der Gedanke war schnell ausgeführt. Das Knie an die Wand gedrückt, mit dem andern Fuße rückwärts an das Geländer gestemmt, streckte sich der Meister mit hoch erhobnem Arme und wurde darüber nicht gewahr, daß der Eigentümer des Gartens näher gekommen war und mit giftigen Blicken die Beschäftigung des Schusters beobachtete.

„Sieh da, Meister“, rief der Nachbar mit seinem gewöhnlichen Hüsteln herüber. „Ihr seid eben nicht bedenklich, mein Eisengitter als Leiter zu gebrauchen! Ihr glaubt wohl, wenn es Schaden leidet, ich finde das Geld, es wiederherzustellen, auf der Straße?“

Meister Rempelmann hatte sich rasch umgewandt.

„Finden, Herr Nachbar?“ sagte er dann. „Nein, für eine so dumme Ausrede bin ich doch zu pfliffig. Man findet nichts mehr heutzutage und am allerwenigsten Geld, denn es verliert

Niemand Geld. Aber was man nicht findet, kann man ja suchen, und Sie wissen recht gut, wo man suchen muß, wenn man Geld finden will. Das bissel Heraussteigen wird den Stangen keinen Schaden thun. Das Eisen hält immerhin fester als die Ehrlichkeit von gewissen Leuten!“

„Ihr seid mit der Zunge immer klug bei der Hand“, hästelte der Agent, „Ich brauchte mir eigentlich Eure groben Reden gar nicht gefallen zu lassen. Ihr seid und bleibt eben ein unerträglicher Nachbar, aber gerade deswegen will ich Euch einmal zeigen, wie sehr Ihr mir immer Unrecht thut; ich will Euch beschämen und sagen, daß ich gar nichts dagegen habe.“

Er wandte sich ab, blieb aber doch wieder stehen; denn gleichzeitig hatte sich der Schuster von der Mauer herabgeschwungen, indem er sich mit der Hand an den Eisenstangen festhielt; er wäre aber beinahe herabgestürzt, weil die eine Stange, auf welche er sich verlassen hatte, dem Drucke nachgab; es zeigte sich, daß sie abgebrochen und aus dem Gefüge gekommen war.

„Sieh da“, sagte Sparberger, indem er hinzutrat und den Schaden untersuchte, „da ist eine Stange vom Gitter los, daß man bequem hin- und herkriechen kann! Das Loch ist so

groß, daß ein Mann leicht aus- und einschlüpfen kann, und wenn er so stark wäre als Ihr, Meister; meint Ihr nicht auch?“

Der Schuster stand etwas betreten. Es war ihm in hohem Grade unangenehm, dem verhassten Manne gegenüber im Nachtheil sein und zugestehen zu müssen, daß derselbe einmal wirklich Recht behielt.

„Diesmal muß ich klein begeben, Herr Nachbar“, sagte er in gemäßigtem Tone. „Ich sehe, daß man sich auch auf das Eisen nicht mehr verlassen kann. Thut mir leid! Wenn ich mir das hätte einbilden können, hätte ich mich nicht so fest angehalten. Aber ich will es machen lassen, Herr Nachbar; durch mich sollen Sie keinen Schaden leiden!“

„Schaden! Wo denkt Ihr hin, Meister!“ rief Sparberger mit noch freundlicherem Grinsen. „Wo sollte ein Schaden herkommen? Das ist nur Nutzen, reiner doppelter Nutzen für mich! Erstens seh' ich einmal wieder, wie schlecht man bedient wird von den Handwerksleuten, und dann bin ich dahinter gekommen, daß da ein recht bequemer Weg in meinen Garten führt, und wer einmal im Garten ist, der kann auch ins Haus kommen, nicht wahr? Dabei geht mir ein Licht über allerhand Dinge auf! Das ist immer ein großer Nutzen und ich bin Euch

des Niesen, ließ sich Bart und Haare scheren, schaffte sich einen Buckel an und bereifte als budlicher Pächter und Kornhändler unter dem Namen G. H. Davis die Gegend; Barnum ging nach Europa. Bei dem Begraben des Niesen war ihm der Kopf und ein Bein abgebrochen worden; diese mußte insgeheim der nun budliche Hull, respektive Davis wieder herstellen und als im August 1877 Barnum aus Europa zurückkehrte, war endlich Alles zu der großen Entdeckung bereit. Nun wurde verabredet, daß Barnum in Colorado Vorlesungen für den Mäßigkeitsverein veranstalten solle, um bei der Ausgrabung in der Nähe zu sein. Die Auf- findung erfolgte auf die gewünschte Weise und nun begann eine Komödie zwischen den Findern und Barnum. Der Letztere bot 20,000 Dollars, welche die Finder zum Scheine ausklugen; die guten Leute in Colorado hielten beide Theile für verrückt. Als der Kauf abgeschlossen war, bot Barnum Jedermann eine Prämie von 10,000 Dollar, der beweisen würde, daß der Riese mit dem Meißel gearbeitet sei. Man brachte den Niesen nach New-York, wo er im Aquarium zur Schau gestellt wurde. Zu seinem Unglücke hatte Hull Mitwisser in Etland, wo der Backofen stand, welche nun Anforderungen an ihn stellten und einer derselben, der Frie- densrichter Cox von Hornellsville, war, unzu- frieden mit der ihm gebotenen Lantidme, hos- hast genug, die ganze Sache der Deffentlichkeit preiszugeben.

(Reisebilder. Vom Sohn der Sonne.) Der König von Persien hat also von seinem geliebten Volke Abschied genommen, um auf Reisen zu gehen und eigenhändig die persische Kultur nach dem Westen zu tragen. Das nöthige Kleingeld war von den entzückten Unterthanen im kurzen Wege einer neuen Steuer einge- trieben worden, und da der Mittelpunkt des Weltalls mit allen Erfordernissen für eine Reise durch das zivilisirte Abendland, als da sind: Sacktücher, Vadecker, einige Liter Sonnen- Orden . . . aufs beste ausgerüstet war, so schickte sich der erlauchte Herr eines schönen Tages an, von seinen Knappen das Dänenroß satteln zu lassen und dasselbe zu besteigen. Auf diesen feierlichen Augenblick schien das tapfere Kriegsheer des hohen Touristen nur gewartet zu haben, um diesen in angemessener Weise an die schmeichelhafte Thatsache zu erinnern, daß von der Auszahlung eines Soldes seit unge- fähr drei Jahren nicht mehr die Rede gewesen sei. Tief ergriffen von dieser sinnigen Aufmerk- samkeit seiner getreuen Unterthanen, ließ der Schah in einer Anwandlung von Großmuth zwölf derselben um einen Kopf kürzer machen und einem Duzend Anderer die rechte Hand abhacken. Das durch diese fürsliche Deutseligkeit entusiastmirte Volk raffte einige Steine auf,

um dem Abreisenden ein letztes Lebewohl zuzu- senden, worauf Se. Majestät, nach allen Rich- tungen dankend, huldsvoll, aber eilig die Haupt- und Residenzstadt Teheran verließen.

(Pariser Weltausstellung. Gast- freundschaft.) Eine weitläufige Verschwörung wird dem „Soleil“ zufolge in Paris gegen die Fremden, welche sich anschicken, die Welt- ausstellung zu besuchen, und rückwirkend auch gegen die Pariser angezettelt, die im Restau- rant leben. Gasthofbesitzer, Restaurateurs, Limo- nadiers, alle diejenigen, welche für den Mund des Anderen sorgen, haben die Gelegenheit für günstig erachtet, viel mehr Geld zu verdienen, als in einem anderen Jahrgang, und sie gehen dabei mit einer Rücksichtslosigkeit zu Werke, daß man sich fragen muß, ob es denn nicht möglich wäre, ihre Unternehmungslust etwas zu dämpfen. Das sollte jetzt noch um so leichter sein, als sie erst die Generalprobe des Stücks abhalten, das um 1. Mai beginnen soll, und der gewöhnliche Kunde für die künftigen Gäste bezahlen muß, die ganz geschunden wieder ab- ziehen und noch lange an die Pariser Gast- freundschaft denken werden . . . Ich kenne Je- mand, der die Gewohnheit hat, allabendlich vor einem Kaffeehause des Boulevard eine Zeitung zu lesen oder die Spaziergänger vorüberziehen zu sehen und dazu zwei Gläser Mandelmilch zu trinken, die in einer kleinen Flasche aufge- tragen werden. Diese knappe Portion kostete sonst 1 Franken, für welches Geld man bei den Apothekern, die doch auch nicht im Ruhe stehen, ihre Produkte zu verschenken, einen halben Liter Mandelmilch bekommt. Jetzt ist dieser schon unvernünftige Preis zu Ehren der Ausstellung noch um 25 Cents. erhöht worden. Ist das nicht toll und muß man sich nicht fragen, was schließlich aus uns armen Parisern werden soll, die wir regelmäßig nach den Aus- stellungen den während derselben eingeführten Aufschlag aller Lebensmittel zu tragen hatten? Mit einem Wort, man wird auf die Ausstel- lung kommen, wie zu einer ersten Aufführung, indem man ein Opfer bringt. Dann aber ent- hält man sich während einiger Zeit des Theater- besuchs und in unserem Falle ganz bestimmt einer baldigen Rückkehr nach Paris, wenn man in der Provinz und im Auslande erst wissen wird, welche Mühe es kostet, einen Wirth zu finden, der, wir wollen nicht sagen: ehrlicher, aber weniger raubgierig ist, als die anderen.

(Handel. Russischer Zucker in Rumä- nien.) Rußland ist schon eifrig bemüht, die Vortheile seiner Stellung auf der Balkan-Hal- binfel auch geschäftlich auf's beste auszunützen. Während österreichische Sendungen von Kolo- nialwaaren, Zucker, Weinen, Holz u. s. w. auf dem Wege über Galizien nach Rumänien wochen-, ja monatelang stecken bleiben, ohne

den Markt erreichen zu können, wußten es die Russen zu ermöglichen, daß russische Erzeug- nisse, ungeachtet die Bahnen gerade in dieser Richtung durch Nachschübe von Mannschaft, Proviant, Munition, sowie Rücktransporte noch immer stark in Anspruch genommen sind, recht- zeitig an Ort und Stelle eintrafen. So ist z. B. der Bedarf an Zucker in Rumänien für das laufende Jahr aus Rußland gedeckt worden, allerdings mit Hilfe großer Ausfuhrprämien. Unter diesen Umständen sollte ernstlichst dahin gestrebt werden, den auf der nordischen Route über Galizien eingefrorenen Sendungen endlich freien Lauf zu verschaffen, zugleich aber auch möglichst rasch die Linie Orsova-Berciorova zu eröffnen, damit nicht den Bahnen selbst und mit ihnen der österreichischen Industrie die weitere Versorgung der südöstlichen Märkte dauernd entgehe.

(Sozialpolitische Bewegung. Aus Gewerbstreiken.) Eine Versammlung von sechshundert Gewerbleuten in Graz hat ver- langt: Einschränkung der Gewerbefreiheit, ge- sonderte Gewerbekammern, allgemeines und un- mittelbares Wahlrecht, Bildung eines Kleinge- werbe-Bundes.

Marburger Berichte.

(Pettauer Sparkasse.) Der Rech- nungsabluß, welchen die Pettauer Sparkasse für 1877 veröffentlicht, weist unter Anderem nach:

	fl.	kr.
Hypothekendarlehen	—	528,482 1
Wechseldarlehen	—	28,306 9
Einlagen der Interessenten	514,487	69 1/2
Forderung der steierm. Sparkasse	15,000	—
Kassenschatz am 31. Dez.	10,168	26 1/2
Reservefond	—	58,196 65
Inventar	—	878 61
Einkommensteuer	—	1,590 94
Verwaltungskosten, Miethzins	2,140	42

(Letzte pop.-wiss. Vorlesung.) Dienstag am 16. April schloß Herr Professor Spiller den Zyklus der diesjährigen pop.-wiss. Vorlesungen mit dem überaus anziehenden Thema über Alchymie und die Alchymisten. Prof. Spiller gab den zahlreich vertretenen Zu- hörern ein klares Bild des Wesens der Alchy- mie, dem dunklen Treiben der Adepten, welche sich nur unter dem Deckmantel der geheimniß- vollsten und unzugänglichsten Forschung in ihre schwarzen Küchen schlossen, um da den „Stein der Weisen“, „Die Panaceen für Kraft und Jugend“, endlich „Das große Magisterium des Goldmachens“ zu suchen und zu finden. Waren die letzten Ziele der Alchymisten Ausgeburten der Phantasie, so war der Weg, durch welchen sie diese Ziele anstrebten, ein rein induktiver, jeder Methode — überhaupt jedes wissenschaft-

recht dankbar, Meister, daß Ihr mir den Schlupf- winkel verrathen habt!“

Damit eilte er hinweg und war nach we- nigen Schritten hinter einer Heckenpartie des Gartens verschwunden.

Der Schuster sah ihm ärgerlich nach. „Ich weiß nicht, was ich gäbe“, sagte er für sich hin, „wenn mir das nicht passiert wäre. Ich verstehe zwar den Kerl nicht, was er mit seinen Reden meint — er wird doch am Ende nicht gar denken —“

In seinem Selbstgespräche wurde er durch die Frau unterbrochen, welche das Guckfenster wieder geöffnet hatte und herausrief: „Aber, Mann, was fällt Dir denn ein? Willst Du in dem Regen und im Freien übernachten? Es ist ja schon ganz dämmerig, komm' doch nur herein!“

„Komme schon“, erwiderte der Meister, in- dem er die Treppe hinaufstieg. „Wo ist denn der Michel?“ fragte er.

„Wo wird er sein?“ erwiderte die Frau. „Weißt ja, was er für eine Lust am Garten- wesen hat, und daß er jeden Augenblick, den er loskommen kann, drüben beim Nachbar steckt.“

„Ich weiß, ja, ich weiß“, entgegnete der Schuster, „aber das ist mir eben nicht recht. Wenn er ein Gärtner werden will, so werde

ich für ihn schon eine andere Lehre finden als bei dem gottverdächtigen Blißschwaben, dem Schiebele da drüben, der um kein Haar besser und derselbe Duckmäuser und Schleicher ist wie sein Herr!“

Er stand auf und ließ den bekannten Fin- kenpiff ertönen, daß derselbe weithin hörbar werden mußte. Es dauerte auch gar nicht lange, so kam ein Knabe auf dem Wege im Nachbargarten dahergelaufen, kletterte eiligst auf die Mauer, hatte im Augenblick die locker- gewordene Stange beiseite geschoben und war durchgeschlüpft. Mit offenem Munde, starr vor Staunen, sah es der Meister.

„Schwerenoth!“ schrie er dann, nach der Stube zurückgewendet. „Also ist die Eisenstange schon lange locker? Und ich hab' geglaubt, es sei durch mich geschehen, und hab' mich beim Nachbar entschuldigt und gesagt, daß ich nichts davon wisse! Wenn der Sparberger jetzt erfährt, daß der Bub' den Weg kennt, so glaubt er am Ende gar, ich habe ihn angelogen! Schwere- noth noch einmal!“ fuhr er den Knaben an, der, nichts Gutes erwartend, juchtsam durch die Thür hereinschlich und sich hinter die Mutter drängte. „Ich kann nun einmal das Herum- schlingeln in dem fremden Garten nicht leiden, und wenn es noch einmal ohne meine Er-

laubniß geschieht, bekommst Du den Knierremen zu kosten! Meine Schuhe sind heut tüchtig naß geworden. Stelle sie auf die Stiege hinaus, wo der Regen nicht hinkann! In der Luft trocknen sie am besten.“

Die Mutter trat rasch hinzu und ergriff die Schuhe. „Das kann ich ja auch thun“, sagte sie, „wenn Du sie wirklich hinausgestellt haben willst und nicht fürchtest, daß es damit geht, wie neulich mit den Stiefeln!“

„Erinnere mich nicht daran, Grete!“ sagte der Meister. „Die Geschichte will mir ohnehin nicht aus dem Kopfe! Ein paar alte, abgetra- gene Stiefel mit schadhafte, stark genagelten Sohlen — wer nur an denen noch Gefallen gefunden haben kann?“

Der Regen rauschte draußen immer stärker hernieder. Die Straße wie die Wege im Garten wurden erweicht, daß jeder, auch der leiseste Fußtritt sich stark eindrücken mußte. Es kam aber Niemand des Wegs.

Im Gartenhause des reichen Nachbars war auch keine Spur von Leben mehr zu be- merken. Der Eigenthümer schien bereits nach der Stadt zurückgekehrt zu sein, wo er Haus und Laden besaß. Der Gärtner Schiebele aber hatte mit dem letzten Rechenstriche die Garten- wege glatt gezogen und schritt nun mit der Schaufel dem Hause zu, an einer dunklen Ge-

lichen Vorganges entbehrender. Ebenso verwerflich erscheinen die leitenden Motive dieser Arbeiten. Bei dem geringeren und besseren Theile der Glaube an den phantastischen Zweck, bei dem größeren vorgefaßter Betrug um zu fetten und einflussreichen Stellen zu gelangen, bei allen jedoch Habgucht, Gewinngucht. Dann folgte eine Darstellung der verschiedenen charakteristischen Stellungen der Adepten in den historischen Zeitabschnitten, die Entwicklungsgeschichte ihres Treibens, von dem Schwärmer angefangen, durch die Reihe der vorgefaßten Betrüger bis zum Sturze der Alchemie in den Annalen der Wissenschaften, folgte die Darstellung ihres Einflusses auf die Personen der Fürsten und auf die politischen Verhältnisse, folgte endlich eine Auslese jener werthvollen Entdeckungen für die Chemie als Wissenschaft, welche die Adepten ohne Wissen und Willen durch Zufall bei ihren Stoffmischungen zu Tage förderten. Daß Prof. Spiller diesen interessanten Stoff in fesselndster Weise behandelte, war uns nichts unerwartetes, wir kennen ja vom Vorjahre die wissenschaftliche Schärfe seiner Behandlungsart und den geist- und schwungvollen Vortrag. Mögen die in dem heurigen Zyklus der pop.-wiss. Vorlesungen gewonnenen Belehrungen und das sichtliche Interesse, mit welchem das Publikum den Vorlesungen folgte, hinreichen, um uns diesen Genuß auch für das nächste Jahr zu sichern.

(Brand.) Am Dienstag Abends gegen 8 Uhr brach in der Scheune des Herrn Joscht (Kärntner-Vorstadt, westlich vom Langer'schen Garten) Feuer aus und verbrannten das vorräthige Heu, Stroh und ein Fuhrwagen, welcher Nachmittag dort untergebracht worden. Dieses Feuer ist wahrscheinlich durch Nachlässigkeit eines tabakrauchenden Dienstknechtes entstanden.

(Ertrunkene.) Der Tischlergehilfe J. Petschnik von Mann, welcher mit der Fallsucht behaftet war, ist während des Fischens bei Cilli in die Vogleina gefallen und ertrunken.

(Gauschreiben des Marburger Turnvereins.) Marburg ist vom Gauverband der Turnvereine zum Vororte für 1878 bestimmt worden. Der hiesige Verein hat nun ein „Gauschreiben“ an sämtliche Turnvereine und Feuerwehren in der Steiermark, in Kärnten, Krain und Küstenland erlassen und fordert dieselben auf, das deutsche Turnfest in Breslau zu beschicken, welches heuer dort zu Ehren des hundertsten Geburtstages Jahn's abgehalten wird. Jedes Mitglied zahlt für das laufende Jahr zwölf Kreuzer an die Gaukasse. Alle Vereine werden ersucht, genauen Bericht über ihre Thätigkeit einzusenden.

Theater.

(—g.) Das Gastspiel mehrerer gewesener Mitglieder des Grazer Landestheaters machte entschieden Fiasco und versäuerte die ohnedies traurige Charwoche Stimmung. Die großen Erwartungen, die man von dem Ensemble der Grazer Gäste hegte und die sich Sonntag den 14. durch einen überaus zahlreichen Theaterbesuch manifestirten, wurden durchaus nicht befriedigt und sah in Folge dessen das Haus Montag den 15. kaum mehr die Hälfte der Zuseher vom vorigen Abend in seinen Räumen. Die Gäste, welche auch noch eine dritte Gastvorstellung geben wollten, zogen es bei der kühlen Aufnahme, die sie verdienter Weise den zweiten Abend fanden, und bei dem Umstande, daß für die dritte Gastvorstellung bis Mittag nur sechs Sperrsitze verkauft waren, vor, das Weite zu suchen, ohne auch nur Einen zuzulassen, der diesen Entschluß bedauert hätte. Um so unbegreiflicher erscheint uns die Notiz in der Tagespost, die mit Ausnahme des Umstandes, daß den ersten Abend das Haus ausverkauft war, vollständig auf grellen Unwahrheiten beruht. Von einem sensationellen Erfolg am ersten Abend ist gar keine Rede, da nur vereinzelte Beifallsbezeugungen vorkamen und das Publikum in jeder Beziehung unbefriedigt war; von einem Erfolg am zweiten Abende ist schon gar nicht zu sprechen, denn da rührte sich vom Anfange bis zum Ende der Vorstellung auch nicht Eine Hand, eine Erscheinung, die in Marburg seit Jahren nicht da war; lassen wir also dem Scribenten, wenn er auch unwahres berichtet, seine Freude. Trotz des Gesagten sind einzelne Leistungen der Grazer Gäste anzuerkennen und es basirt die Hauptschuld des verunglückten Gastspiels in der mangelhaften Besetzung und Rollenverschiebung, wie auch in der minderen Wahl der gegebenen Stücke. Die Rollenveränderung hätte dem Publikum vor Beginn der Vorstellung angezeigt werden sollen, dies unterließ man aus einem uns unerklärlichen Grunde und der Zuschauer mußte sich zurechtfinden, so gut er es eben konnte, was aber dann, wenn man fremde Kräfte vor sich hat, immer stört. Gegeben wurden die vieractigen Lustspiele „Der Hypochonder“ und „Der Sklave“ von G. v. Moser, und wir bezeichneten die Wahl derselben als keine glückliche. In beiden Stücken haben wir nur eine in den Vordergrund tretende Persönlichkeit, die von Herrn Richter mit seinem Berständniß charakterisirt wurde, doch haftet den Stücken eine gewisse Langweile an, die durch die Ideenähnlichkeit und durch unvollständige Besetzung geweckt und um so bemerkbarer wird, wenn die beiden Lustspiele an zwei aufeinanderfolgenden Abenden gegeben werden, denn im

Grunde genommen sind ja nur die Titel verschieden. Außer Herrn Richter, der sich als tüchtiger und gewandter Schauspieler präsentirte, erwähnen wir noch Herrn Rhade von Ebeling (Sauerbrey) und Frau Freheim-Bodlet; auch Herr Fliegner (Hugo Berger) schien in seinem Element zu sein. Herr Schreiber war matt in seinem Spiele, was dem Umstande, daß er in letzter Stunde die Rolle des Herrn Stärke übernehmen mußte, zuzuschreiben ist. Wir vermisten im Ganzen jenes Leben im Lustspiele, das allein einen günstigen Erfolg zu schaffen vermag und zu dem die Klara des Fräulein Unger, die in Graz nur Episoden gab, auch nichts beitrug. Im übrigen verweisen wir auf das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

Letzte Post.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel verhandelt mit der Pforte wegen der Rückfahrt der bosnischen Flüchtlinge.

In Petersburg betrachtet man die Verständigung mit Oesterreich-Ungarn als gesichert.

In Serbien wurden alle Führer der Verschwörung zum Tode verurtheilt.

Die Pforte soll von Rußland aufgefordert werden, die Entfernung der englischen Flotte aus dem Marmarameere zu verlangen.

Die ganze Wehrmacht des Gourkas (Indien) muß sich marschbereit halten.

Evangel. Gemeinde Marburg.

Am Charfreitag wie Ostersonntag wird Herr Kandidat Josef Klimanek aus Wien, den Gottesdienst zur gewohnten Stunde abhalten.

Rufruf!

Ein Jahr ist gerade verfloßen, seitdem ein neuer Stadtverschönerungs-Verein auf Drängen vieler Parkfreunde ins Leben getreten ist, mit dem Zwecke, nicht allein nur das Bestehende der Anlagen zu erhalten, sondern auch Neues zu schaffen und dadurch den Aufenthalt in dem Innern unserer Stadt zu einem recht angenehmen zu gestalten. Der Verein macht alle Anstrengungen, um die an ihn gestellten Aufgaben vollkommen zu erfüllen; allein hiezu bedarf er pekuniäre Unterstützung. Die heurigen Arbeiten, bestehend in dem Besetzen von fast 3000 Bäumen und Gesträuchen, die Anschaffung eines Anstandortes u. und die Aufstellung neuer Bänke, soweit es die Mittel erlauben, greifen so tief in den Säckel der Vereinskasse, daß ein weiteres Fortarbeiten mit Rücksicht, als der Verein nur ausschließlich auf die Mitglieder-

büschpartie vorüber, wo auf einer kleinen Erhöhung, aus Holzstämmen zusammengefügt, ein offenes Zelt mit Strohdach angebracht war.

Der Gärtner blieb stehen, denn er glaubte etwas unter dem Parapluie sich bewegen zu sehen. „Halt! Wer da?“ rief er, „Antwort oder ich lasse meinen Schaufelstiel tragen!“

„Dummkopf“, lönte es hütelnd entgegen. „Was macht er für ein Geschrei? Kennt Er mich denn nicht? Ich bin es ja!“

„Sie sind's, gnäd'ger Herr?“ erwiderte der Gärtner betreten und verwundert. „Das hab' ich mir nicht denken können. Ich habe geglaubt, Sie wären schon längst daheim. Das ist dumm! Da ist vorhin einer dagewesen, der mit Ihnen hat sprechen wollen; ich hab' ihn aber fortgeschickt, weil ich meinte, Sie wären schon in die Stadt hinein.“

„Wer ist es gewesen?“ fragte Sparberger.

„Weiß nicht, gnädiger Herr. Hab' ihn nicht gefragt; er wollte es anfangs nicht glauben, daß Sie nicht mehr da seien, dann ging er aber doch und sagte, wenn ich Sie sehen thäte, so sollte ich Ihnen sagen, es wäre heute der fünfundzwanzigste. Der Kerl muß wohl verrückt sein; denn das weiß ja jedes Kind, daß wir heute erst den zehnten haben.“

„So wird es wohl sein“, erwiderte anscheinend gleichgültig der Agent, indem er den

Gärtner mit einem prüfenden Seitenblicke maß; „aber ich bin hier geblieben, weil ich ihn beobachten wollte und noch mit ihm zu reden habe. Er kann sich für den nächsten Monat nach einem andern Dienst umsehen.“

„Gnäd'ger Herr!“ rief der Gärtner, welchem vor Schrecken die Schaufel aus der Hand fiel. „Was habe ich denn gethan? Sind Sie nicht mehr mit mir zufrieden? Versteh' ich doch die Gärtnerei vom Grund aus und thu' gewiß meine Schuldigkeit!“

„Wie man's nimmt“, antwortete der Agent. „Die Gärtnerei ist bei mir die Nebensache. Um ein paar Groschen kann ich mir doch all das Gemüse und die Blumen kaufen, die Er mir zieht und für die ich Ihn schweren Lohn zahlen muß. Ich habe das Landhaus nicht wegen des Gartens, das weiß Er lang. Ich hab' es, weil ich außerhalb der Stadt meine Waaren und meine Vorräthe liegen haben muß, damit mir nicht Jeder die Nase hineinstecken kann. Er weiß auch, daß mir der grobe Schuster im Thurm da vorn, der den ganzen Tag seine Augen in meinen Garten herüber hat, in den Tod zuwider ist und daß ich ihn forthaten möchte! Er hat mir versprochen, Er wolle etwas ausfindig machen, ihn wegzubringen, Er thut's aber nicht, sondern verkehrt gar mit den Deuten aufs freundlichste!“

„Gewiß und wahrhaftig nicht, gnäd'ger Herr!“ erwiderte der Gärtner. Ich kann den Schuster auch nicht ausstehen, aber die Frau, die Frau, gnädiger Herr, ist eine gute Person, und das Böbel kommt immer herüber. Euer Gnaden werden sich schon anders besinnen. Wo sollte ich denn gleich einen andern Platz hernehmen?“

„Das ist Seine Sache“, sagte Sparberger noch gleichgültiger und schritt dem Hause zu.

Der Gärtner eilte ihm nach. „Wenn ich aber thue was Euer Gnaden verlangen, darf ich dann bleiben?“ fragte er.

„Das wäre was Anderes“, sagte Sparberger, ohne anzuhalten. „Wenn der Schuster in drei Tagen nicht mehr in dem Thurm wäre, dann könnte ich mich vielleicht entschließen und könnte die Kündigung zurücknehmen. Dann könnte er vielleicht bleiben. Das ist aber mein letztes Wort.“

Er ging, und bald war zu hören, wie er das äußere Thor zuklappte.

(Fortsetzung folgt.)

beiträge angewiesen ist, nur dann möglich wird, wenn er pekuniar kräftigst unterstützt wird.

Es ergeht daher an alle Parkfreunde die höfliche Bitte, durch recht zahlreichen Beitritt zu dem Verein ihre Anerkennung der bisherigen Thätigkeit auszusprechen. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf 2 fl. ohne Beschränkung der Großmuth und haben aus Gefälligkeit Herr Ed. Janschitz, Herr Seyrer und Herr Koleschnegg die Bögen zur Einzeichnung übernommen.

Die Vereinsleitung.

Öffentlicher Dank.

Für die Hülfeleistung bei dem Brande meines Wirtschaftsgebäudes am 16. d. M. sage ich der löbl. freiwilligen Feuerwehr den besten Dank.

M. Jost.

Marburg, 17. April 1878.



Die Gefertigten geben mit schmerz erfüllten Herzen allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

Rudolf Wittmann,

k. k. Hauptzoll- und Steueramts-Controllors in Pension,

welcher nach langem schmerzlichen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am 17. April 1878 um 8 Uhr Abends in seinem 65. Lebensjahre von dieser Erde abgerufen wurde.

Das Leichenbegängnis des theueren Dahingegangenen findet Samstag den 20. April um 2 Uhr Nachmittag vom Herrn Girstmayr'schen Hause, Tegetthofstrasse Nr. 51 aus statt.

Das hl. Requiem wird Donnerstag den 25. April um 9 Uhr in der Grazerstadt-Pfarrkirche gelesen werden.

Marburg am 18. April 1878. (485)

Karoline Wittmann, als Gattin.
Hildegard Götschl geborne Wittmann,
Adele Franz geborne Wittmann,
Ludowika Herold geborne Wittmann,
Rudolf Wittmann, Eduard Wittmann,
als Kinder.

Filibert Götschl,

Karl Franz,

Franz Herold,

als Schwiegersöhne.

Mathilde Wittmann geborne Darmann,

als Schwiegertochter.

Elisabeth, Alfons und Adele Franz,

Ludowika Herold,

Mathilde Wittmann,

als Enkel.

II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Dessertwein „Picolit“

verkauft Kastellitz, Viktringhofgasse.

Garnitur bestehend aus Canapee, 2 Fauteuils, 6 Sesseln, Commodekasten, Teppich etc. wegen Abreise zu verkaufen. Adresse im Comptoir d. Bl. (427)

Entflogen eine Drossel.

Gegen 1 fl. Belohnung im Gewölbe des Herrn Wetschko, Postgasse 4, abzugeben. (433)

Samen-Erdäpfel

vorzüglichster Qualität verkauft (436)
J. G. Gruber, Draugasse.

Nebenbeschäftigung.

Zu Einfassierungen für Marburg wird ein verlässlicher Mann, der eine Kaution von 80 fl. leisten kann, aufgenommen. (428)

Offerte Hauptpost Graz, unter G. V. 23.

Freier (440)

Verkauf oder Verpachtung

der Realität des Franz Justineg vulgo Kosar in Unterrothwein — entweder im Ganzen oder stückweise — findet statt am Ofterdienstag den 23. April 1878 Vormittags um 9 Uhr. Zusammenkunft bei Herrn Andreas Lobnig, Gastwirth und Gemeinderath in Unterrothwein.

Die A. v. Kriehuber'sche Kellerei (426)

Sofienplatz 3

empfiehlt zu den Osterfeiertagen ihr reich sortirtes Lager vorzüglicher Dessertweine, u. z.

	grosse	kleine
	Bouteille	
Mellinger	50 kr.	30
Rittersberger	55	30
Radiseller	55	30
Pickerer	55	30
Schmitzberger	65	35
Kerschbacher	65	35
Nachtigaller	75	40
Rothwein wie Bordeaux	75	40
Jerusalem	75	40
Grünauer	75	40
Luttenberger	75	40
Cabinetwein	85	45
Muscatteller	85	45
Riesling	85	45
Johannisberger	85	45
Luttenberger Ausbruch 1863	120	65
Muscatteller „ 1863	140	75

Der Gambrinusgarten

samt Regelstatt wird am Oftersonntag Früh eröffnet und empfehle ich mich zu recht zahlreichem Besuch höflichst. (434)

Marburg, 18. April 1878.

Franz Roscher.

Fiaker-Geschäft.

Der Gefertigte zeigt hiemit einem geehrten P. T. Publikum ergebenst an, daß ihm vom löbl. Stadtrath Marburg die Concession für ein Fiaker-Geschäft ertheilt wurde und daß er stets bemüht sein wird, ein löbliches P. T. Publikum nicht nur allein durch gutes und sicheres Fahren, sondern auch durch die Benützung von vorzüglich bequemen und modernen Wägen, dann guten Pferden eifrigst zu bedienen. Seine Equipage befindet sich in der Burg. Indem der Gefertigte um recht zahlreichen Zuspruch ersucht, zeichnet er sich hochachtungsvoll

Franz Polchanko,

(429) vorm. gräflich Brandis'scher Kutscher.
Burg Marburg am 17. April 1878.

Ein schön eingerichtetes

Zimmer im 1. Stocke ist sogleich am Domplatz Nr. 6 zu beziehen. (299)

Karpfen

Sezlinge und Strecker, sind zu verkaufen bei der Gutsverwaltung Burg Schleinitz. (428)

Gute Hausmannskost

in einem Bürgerhause. (418)
Anfrage in der Expedition d. Bl.

Dachstuhl

sehr stark, 5° breit und 10° lang, verkauft allsogleich (268)
Kartin.

Gasthaus-Anzeige.

Gefertigter erlaubt sich dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß er mit 17. April im Weingarten der Frau Straßbill vis-à-vis dem Felsenkeller in Gams einen

Eigenbau-Weinschank

auf Rechnung eröffnet habe. Für gute Küche ist bestens gesorgt. (419)

Hochachtungsvoll ergebenster

Ferd. Greiner.

Als Stenograph

empfiehlt sich den Herren Advokaten ein gebildeter junger Mann. (416)

Näheres in der Expedition d. Bl.

Geschmackvolle feine Stoffe

für Bestellungen nach Mass,

dann auch

fertige Frühjahr- und Sommer-Herrenkleider

preiswürdig bei (314)

A. Scheikl, Marburg.

Pilsner Bier.

Gefertigter macht hiemit die ergebenste Anzeige, dass er von heute an Pilsner Bier aus dem bürgerl. Brauhause, pr. Liter zu 28 kr. im Ausschank hat. (412)

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Johann Niegl,

Gastwirth zur Mehlgrube.

Zinshaus in Marburg,

Kärntner-Vorstadt Nr. 49, welches 17 Zimmer, 8 Küchen, kleinen Keller u. Garten nebst Holzlagen umfaßt und ein Erträgniß von 1000 fl. abwirft, ist um den billigen Preis von 10500 fl. unter guten Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Ein Theil des Kaufschillings kann liegen bleiben. Anzufragen in der Expedition d. Bl. (406)

Das stockhohe Haus

Nr. 6 in der Draugasse, worauf bis jetzt eine Greislerei betrieben wurde, ist zu verpachten und vom 1. Mai an zu beziehen. Näheres bei Georg Stark, Hauptplatz. (403)

Zwei schöne Pferde

um fl. 400.—, zwei halbgedeckte Wägen, dann mehrere hundert Bentner Heu und Haferstroh verkauft (193)

Jos. Kartin.

Umrath & Comp. in Prag

Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen, empfehlen ihre durch streng solide Ausführung, leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und Reindruck best bekannten Spezialitäten in:



Hand- und Göpel-Dreschgaraituren

von 1 bis 8 Pferde- oder Ochsenkräfte, sowohl fahrbar wie feststehend. Ferner fabriziren wir in verschiedenen Größen best bewährte: (390)

Fukreuter, Maisrebbler, Säckselschneider etc.
Illustrierte Preis-Courante gratis und franko.